

und umwuchert besonders gern die Erlen. Ein reges Tierleben fehlt dem Moore. Hier haust nur das Vorkuhn und die menschen scheue Rohrdommel; hier nistet in den Vinsendbüschen die Sumpfschnecke; zuweilen fliegt eine Moorschnepfe oder Bekassine vor dem Wanderer auf. Sonst ist alles stumm, denn auch Insekten hegt das Moor nur in sehr geringer Zahl.

Ein trauriges Leben führen die Torfbauern, welche sich in den entlegenen Moorstrecken festgesetzt haben. Der wenig lohnende Torfhandel, die geringen Ertragnisse der mageren Ackerstücke, welche sie ihr eigen nennen, schützen sie eben nur vor bitterer Armut. In ihrer Einöde leben sie ohne die geringste geistige Anregung, ohne jede Nachricht vom Treiben der Welt, mit einer mageren Moorkuh und einigen zottigen Moorschafen zusammen unter einem Dache. Ein Haufen Sand bildet den Herd, auf welchem ein paar wurzelreiche Torfstücke Tag und Nacht glimmen und schwelen. Aus Kartoffeln und Buchweizen besteht vorwiegend ihre Nahrung. Einen Verkehr unter sich kennen sie meistens nicht, da ihre Wohnungen fast immer vereinzelt und weit entfernt von einander liegen. In einer viel günstigeren Lage befinden sich aber diejenigen Torfbauern und Kolonisten, welche die Anwohner großer Kanäle sind, die aus den Moor Gegenden hinausführen. Mehrfach trifft man, besonders in Ostfriesland, sogenannte „Zehne“ (Moorkolonien) mit breiten, schiffbaren Kanälen, die vom Meere oder von der Ems aus sich tief in die Moore hinein erstrecken, und an deren Seiten Häuser, Gärten, Acker und Stapelplätze liegen. Haben diese Kolonisten die Torflager abgegraben, dann sind sie in den Besitz des fruchtbarsten Acker- und Wiesenlandes gelangt. Hier und da haben aber die Bauern noch Blöcke des ehemaligen Moores als Brennstoffmagazine stehen lassen. Papenburg ist ein solches Zehn und wurde im Jahre 1675 begründet. Jetzt erhebt sich an der Stelle, wo früher ödes Moor lagerte, eine hübsche Stadt, welche eine Navigationschule, Schiffswerfte und ein paar hundert größere und kleinere Schiffe besitzt. Wo die Moore nicht kanalisiert sind, brennt man, um 5 bis 6 Jahre lang Buchweizen bauen zu können, die oberste Schicht zu Asche. Dabei entsteht der leidige Höhenrauch oder Moorrauch, der zuweilen vom Winde bis an den Fuß der Alpen und Karpaten entführt wird, der uns die Sonne als bleiche Scheibe erscheinen läßt und die Landschaft in eine Art Dämmerung einzuhüllen sucht.

Nach Kohl, Allmers u. Uhlr.

11. Aus dem Südteil der Lüneburger Heide.

Es ist Anfang September. Das Verlangen, die viel geschmähte und wenig gekannte „Heide“ durch eigenen Augenschein kennen zu lernen, führt uns von Celle aus zunächst ins Gebiet der Drze, die unterhalb Celle in die Aller